

Corona im Kriegszustand

Anita Starosta

Ein Bericht aus Rojava / Nordostsyrien

*Alle Mitarbeiter*innen des Roten Halbmondes arbeiten momentan rund um die Uhr und bereiten die selbstverwaltete Region in Nordostsyrien auf den Ernstfall vor: Die Ausbreitung von Covid19 würde zu einer weiteren humanitären Katastrophe führen. In einer Region, in der etwa 1,3 Millionen Binnenvertriebene leben und die von Krieg und Besatzung gebeutelt ist, ist es eine schier unmögliche Aufgabe, bei einem Corona-Ausbruch eine angemessene Versorgung der Kranken sicherzustellen.*

Shehba: Vorbereitungen auf Corona

Neben den medizinischen Vorbereitungen durch den Kurdischen Roten Halbmond sind in Nordostsyrien seit Mitte März alle öffentlichen Versammlungen abgesagt, Schulen und Universitäten geschlossen und die Bevölkerung wird aufgefordert, zu Hause zu bleiben. Straßen werden großflächig desinfiziert, hunderttausend Broschüren gedruckt und verteilt – in Flüchtlingscamps ebenso wie in Städten und Dörfern.

Keine Testmöglichkeiten in Nordostsyrien

Es gibt nicht genug Kapazitäten, um den Testbedarf abzudecken. Syrien befindet sich im zehnten Jahr des Krieges, in den vergangenen Jahren wurden landesweit viele Krankenhäuser und andere zivile Einrichtungen zerstört – bis heute ist in den vom Krieg betroffenen Gebieten eine adäquate Gesundheitsversorgung nicht sichergestellt.

Seit Jahren arbeiten die medico-Partner*innen unter der Selbstverwaltung in Nordostsyrien daran, ein neues Gesundheitssystem aufzubauen, mit dem Anspruch, einen kostengünstigen Zugang für die gesamte Bevölkerung herzustellen. Dies ist die Grundlage für die aktuelle medizinische Vorbereitung auf die Pandemie: Inzwischen sind alle Krankenhäuser und Gesundheitsstationen der Region auf Covid19 eingestellt, in Extraräumen oder Zelten finden Behandlungen von Personen mit Erkältungssymptomen statt, es gibt notdürftige Quarantänräume.

Wenn die Patient*innen nicht schwer krank sind, werden sie nach der Untersu-

chung in häusliche Quarantäne geschickt und die Familie erhält kommunale Unterstützung. Ob es Symptome des Covid19-Virus sind oder eine normale Erkältung, ist jedoch schwer zu beurteilen. Diese Unsicherheit betrifft inzwischen hunderte Patient*innen. Der kurdische Halbmond hat 13 Krankenwagenteams mit Schutzausrüstung ausgestattet und ein Notfalltelefon eingerichtet. Hier können sich Kranke nach den Symptomen erkundigen und in akuten Fällen fahren die Teams zu ihnen nach Hause.

In ganz Nordostsyrien gibt es nur 30 Beatmungsgeräte, die momentan aufgeteilt sind auf die Intensivstationen, in denen schwere Fälle überhaupt behandelt werden können – sollte es zu einem Ausbruch kommen, sind das viel zu wenige. Außerdem sind zwei neue Krankenhäuser in Planung, die eigens für mittelschwere Covid19-Fälle ausgestattet werden sollen, eins davon in Hasakeh mit 120 Betten. Hierfür ist der Kurdische Rote Halbmond jedoch auf Hilfe angewiesen, es gibt bisher keine Mittel für die Einrichtung des Krankenhauses. Für die Ausstattung mit spezifischen Geräten – Schutzkleidung, Masken, Handschuhe, Beatmungsgeräte und auch Testkits – stehen sie im Austausch mit der WHO. Es gibt Meldungen von Vereinten Nationen und WHO, dass tausende Testkits nach Syrien geliefert werden sollen, bisher wird die Hilfe jedoch über Damaskus koordiniert und im Nordosten ist noch nichts angekommen. Deshalb bekräftigte die Selbstverwaltung in einem Appell an die Europäische Union, UN und WHO den dringenden Bedarf und die Bitte um Unterstützung für die Region.

Corona im Flüchtlingslager wäre ein Desaster

In den Camps sind Quarantänemaßnahme quasi unmöglich. In Nordostsyrien sind es knapp 1,3 Millionen Binnenflüchtlinge, die in Flüchtlingslagern, Schulen oder informellen Ansiedlungen auf engstem Raum zusammenleben, oft unter schlechten hygienischen Bedingungen.



Mit der letzten Militäroffensive der Türkei im Oktober 2019 sind erneut zehntausende Flüchtlinge hinzugekommen, für die neue Lager gebaut werden mussten. Bis heute leben tausende Familien in sehr provisorischen Unterkünften unter schlechten hygienischen Bedingungen. Wer auf so beengtem Raum zusammen wohnt, angewiesen ist auf Essensausgaben, medizinische Versorgung in kleinen Krankenstationen, dem ist es unmöglich, das in Europa viel beschworene „physical distancing“ einzuhalten. Noch zynischer erscheint in diesem Kontext #staythefuckhome – für Millionen Menschen ist das Zuhause ein beengtes Flüchtlingszelt, dass sie sich mit Familienmitgliedern von jung bis alt teilen.

Ganz besonders dramatisch – und oft vergessen – ist die Situation der knapp 100.000 Afrin-Flüchtlinge, die sich in der Region Shehba, umschlossen von türkischen Söldnertruppen und syrischem Regime sowieso mit einer schwierigen Versorgungslage konfrontiert sehen. Hinzu kommt, dass auch hier immer wieder Angriffe durch türkische Milizen stattfinden.

Im Januar wurde mit einem Veto von China und Russland der einzige Grenzübergang für UN-Hilfen in den Nordosten Syriens geschlossen, Hilfsgüter der UN gelangen seitdem nur noch mit Genehmigung von Damaskus in das Gebiet. Das führt schon jetzt zu Mangel und erhebli-

chen Verzögerungen in den Flüchtlingslagern. Sollte der Bedarf – auch durch Corona – steigen, kann die Schließung extreme Folgen für die humanitäre Versorgung haben.

Es besteht akuter Handlungsbedarf. Nicht auszudenken auch, was ein Ausbruch des Coronavirus in den Gefängnissen und in den IS-Sektionen der Flüchtlingslager

bedeuten würde. Hier leben nach wie vor tausende internationale IS-Anhängerinnen und -Anhänger mit ihren Kindern. Schon jetzt gibt es Berichte über Gefängnisrevolten und erneute Ausbruchsversuche, die Krisensituation führt zu einer weiteren Reorganisation des IS.

Türkische Söldner drehen das Wasser ab

Die Türkei führt auch in der Pandemie den Krieg niederer Intensität gegen die Bevölkerung in Nordsyrien weiter fort. So kappen die Türkei-nahen Söldner in Serêkaniyê immer wieder die Wasserversorgung für fast eine halbe Millionen Menschen und setzen sie als Druckmittel in Verhandlungen ein. In einer Zeit, in der Hygienemaßnahmen wie Händewaschen oder Desinfektion höchste Priorität haben, ein mehr als eindeutiges Signal. Und nicht nur das – die einzigen PCR-Testgeräte, um Covid 19 festzustellen, befinden sich im Krankenhaus im besetzten Serêkaniyê. [und werden nicht herausgegeben].

In den zehn Jahren des syrischen Bürgerkriegs sind zahlreiche Krankenhäuser durch militärische Angriffe von Syrien und Russland, aber auch der Türkei zerstört worden. Humanitäre und medizinische Helfer*innen sind immer wieder Ziel von Angriffen geworden und mussten unter den widrigsten Kriegsbedingungen arbeiten. In Nordsyrien herrscht

Erster Coronafall im Jemen

Sanaa, 10.04.2020 – Vor Ostern wurde der erste Pandemiefall im Jemen gemeldet. In der Hafencity Al Schihr im Südosten des vom fünf Jahre langen Krieg ruiinierten Landes sei nach Aussage des Gesundheitsministeriums eine Person positiv getestet worden. Seit Beginn des Krieges hat sich die humanitäre Lage im Jemen dramatisch verschlechtert. Laut Angaben der Vereinten Nationen gibt es derzeit 3,6 Millionen Binnenflüchtlinge und über 24 Millionen von insgesamt ca. 30,5 Millionen Menschen benötigen irgendeine Form von humanitärer Unterstützung. Mehr als 20 Millionen Menschen haben keinen sicheren Zugang zu Nahrung. 14,4 Millionen Menschen benötigen sofortige Unterstützung, um ihr Überleben zu garantieren und knapp 311.000 Kinder leiden an schwerer akuter Unterernährung. Etwa 14,5 Millionen Menschen benötigen schon jetzt Hilfe im Bereich Wasser, Sanitär-Einrichtungen und Hygiene (WASH) sowie 14,8 Millionen in der Gesundheitsversorgung. Wegen der großen humanitären Not befürchten Hilfsorganisationen viele Opfer, sollte sich die Lungenkrankheit COVID 19 ausbreiten.

momentan eine fragile Waffenruhe, die Vereinbarung zwischen Türkei und Russland in Idlib und Nordostsyrien kann aber jederzeit wieder aufgekündigt werden.

Anita Starosta ist Historikerin und bei medico international in der Öffentlichkeitsarbeit für die Türkei, Nordsyrien und den Irak zuständig. Ihr hier gekürzt abgedruckter Beitrag erschien auf www.medico.de